

## **Familie in Bewegung**

### **Systemische Methoden: Anwendung und Umsetzung in der Mototherapie**

Mit der Darstellung meiner praktischen Erfahrungen möchte ich in diesem Beitrag die Weiterentwicklung der bereits bestehenden systemischen Ansätze innerhalb der Psychomotorik unterstützen.

Als staatl. gepr. Motopädin arbeite ich mit Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren und deren Eltern. Die Kinder kommen mit Auffälligkeiten in der Bewegung, der Wahrnehmung, beim Lernen und im sozialen Miteinander.

Unter Mototherapie verstehe ich eine kindzentrierte, auf die Förderung der individuellen Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit eines Kindes, ausgerichtete Maßnahme. Sie basiert auf der Psychomotorik, welche den untrennbaren Zusammenhang von Wahrnehmen, Erleben, Sich - Bewegen und Handeln eines Menschen in Beziehung zu Anderen beschreibt. Beratung und Gespräche mit Bezugspersonen sind demnach Bestandteil jeder mototherapeutischen Behandlung. Aufbauend auf das mototherapeutische Behandlungskonzept (vgl. DBM, 1999) liegen meine bisherigen persönlichen Schwerpunkte in einer verstehenden, ressourcen- und handlungsorientierten Herangehensweise.

Geprägt von dem Wunsch, meinen Focus zu erweitern und die Familie stärker einzubeziehen habe ich mich zur Systemischen Beraterin (IFW) weitergebildet. Zwischen Systemischer Therapie, die ihren Ursprung in der Familientherapie hat und Systemischer Beratung bestehen keine grundsätzlichen theoretischen oder methodischen Unterschiede. Diese ergeben sich eher aus den Handlungsfeldern (vgl. von Schlippe 2002).

Die Einbeziehung in den psychomotorischen Therapieprozess ermöglicht allen Mitgliedern der Kernfamilie neue Erfahrungen im Umgang mit einander. Im Wesentlichen durch strukturierte als auch unstrukturierte Spiel- und Bewegungsangebote. So, dass sich jeder auf seine Weise in das gemeinsame Spiel einbringen und seinen Themen Ausdruck verleihen kann. Über das Zusammenspiel von körperlichem Erleben, kreativen Handeln und systemischer Dialoggestaltung kommt das problemfixierte Familiensystem in Bewegung und damit auch der ins Stocken geratene oder auffällig verlaufende Entwicklungsprozess des Kindes (vgl. Langer-Bär 2006).

Wie auch in der Mototherapie bzw. psychomotorischen Therapie gibt es in der Systemischen Therapie und Beratung nicht nur eine Richtung. Vielmehr versammeln sich unter einem Oberbegriff eine Vielzahl von Modellen und Konzepten.

Abbildung 1: Konzeptionelle Ansätze zur Systemischen Beratung und zur Mototherapie (vgl. von Schlippe 2002; Zimmer 1999)

Bevor ich auf die praktische Umsetzung des Zusammenwirkens von Systemischer Beratung und Mototherapie eingehe, möchte ich, ohne in der Kürze des Beitrages alle Grundlagen der Systemischen Therapie und Beratung darstellen zu können, auf die für mich wesentlichen theoretischen Grundsätze eingehen.

## Grundsätzliches:

Die Systemische Therapie und Beratung achtet das Leiden unter dem Problem und die bisher unternommenen Lösungsversuche. Sie ist jedoch nicht bereit nur auf den alten Wegen nach einer Lösung zu suchen. Das heißt, es geht primär um die Suche nach neuen Ideen und Sichtweisen und weniger um das wiederholte Erzählen der Problemgeschichte. Es geht um das Entdecken neuer Wege und Verhaltensweisen. Also darum, einen Weg aus der Sackgasse zu finden und den Blick aller beteiligten Personen wieder weit zu machen. Dies geschieht u.a. durch gezielte zirkuläre Fragen. Der Systemische Berater ist neugierig und stellt Fragen, um herauszufinden wie die Familienmitglieder sich und die Welt sehen. „Der Therapeut ist aktiv, übernimmt, ohne daran allzu viele Zweifel zu lassen, die Leitung der Sitzung und fragt seine Kunden Löcher in den Bauch. „Er fragt – was den gewohnten Regeln des guten Benimmens widerspricht – den einen der Beteiligten über den anderen, das Kind über die Interaktion der Eltern, den Vater über die Beziehung von Mutter und Tochter, den Sohn über den Umgang von Vater und Großmutter usw.--, obwohl oder gerade weil diejenigen, über die hier 'geklatscht' wird, mit im Raum sind.“ (Simon & Rech-Simon 2001).

Als Systemikerin besitze ich, durch meine neutrale Haltung, die Kompetenz des Nichtwissens. Ich mache mich nicht zum Anwalt der Wahrheit, sondern jongliere mit den Wahrheiten oder Realitäten der Familienmitglieder. Gesammelte Informationen erlauben mir hypothetische Bilder über die internen Prozesse zu entwickeln. Die daraus entstehenden Ideen stelle ich, in neuerliche Fragen verpackt der Familie zur Verfügung – ohne ihnen vorschnelle Lösungsvorschläge oder Rezepte zu unterbreiten. Ich biete lediglich neue, veränderte Sichtweisen an. Es liegt an den Familienmitgliedern deren Nützlichkeit an den Auswirkungen zu überprüfen.

## Zirkuläre Fragen:

Um an eine möglichst große Vielfalt von Informationen zu kommen werden zirkuläre Fragen eingesetzt. Sie bilden eines der wichtigsten Instrumente der Systemische Therapie und Beratung. Zirkuläre Fragen helfen den Blick zu erweitern und zu differenzieren. Sie machen ein „Dreieck des Verstehens“ auf und bieten eine Außenperspektive auf das eigene soziale System an. Zum Beispiel, indem der Dritte auf die Beziehung von zwei anderen schaut: Was glauben Sie, Herr M. würde ihr Vater sagen, wenn er sie hier mit ihrem Sohn raufen sehen würde?

## Unterscheidungsfragen:

Jede Unterscheidung ist eine zusätzliche Information. „Manche Systeme folgen Regeln, die Unterschiede tabuisieren, so als ob alle Mitglieder gleich wären, und es keine Unterschiede in der Betrachtung der Welt gäbe. Das vorsichtige, aber kontinuierliche Erzeugen unterschiedlicher Beschreibungen hilft, diese Regel aufzuweichen. Dabei ist eine Trennung von möglichst deutungs- und wertfreier Beschreibung von Begebenheiten von ihrer Erklärung und ihrer Bewertung sinnvoll. Wer hat zuerst das Problem erkannt, wer zuletzt? Für wen ist es im Moment am belastendsten? Wo würden sie das Problem im Moment auf einer Skala von 1 – 10 (wobei 10 den höchsten Wert darstellt) einstufen?“ (IFW 2002).

## Hypothetische Fragen:

„Systeme im Engpass erlauben sich selten, neue Ideen zu kreieren oder nach bisher ungelebten Möglichkeiten Ausschau zu halten. Hier gilt es, neue Gedanken und andere Sichtweisen ins Spiel zu bringen, um den Zugang zu der Vielfalt [...] an möglichen Verhaltensweisen zu öffnen“ (IFW 2002). Diese Fragen müssen nicht unbedingt realistisch oder realisierbar sein. Beispiel: Ein Vater fühlt sich von seinem Sohn zu sehr bestimmt: ....Angenommen, ihr Sohn würde von Ihnen verlangen seine Mahlzeit nur dann einzunehmen, wenn Sie, der Vater, ihm auf dem Schrank sitzend zusehen würde...Wie würden Sie reagieren?

## Klatsch und Tratsch in Anwesenheit von Mitgliedern:

„Menschen denken ständig über andere nach und darüber, was andere über sie denken und was andere denken, dass sie über andere denken usw.“ (Laing et al. 1973).

Da in der Regel über das, was gedacht wird nicht offen geredet wird, besteht die Gefahr, „das sich kommunikative Teufelskreise entwickeln. Mit der Erlaubnis in Anwesenheit des jeweils anderen zu ‚tratschen‘ werden diese unterbrochen“ (IFW, 2002).

Was denken Sie, Herr Sch., was ihr Frau denkt, wenn sie Tim und sie in der Hängematte liegen sieht?

Fragen nach Ausnahmen:

Systeme stellen Verhaltensweisen häufig so dar, als seien sie immer gleich. Hier ist Differenzierung gefordert. Wann tritt die Unruhe ihres Kindes nicht auf? Nachts, im Urlaub...was ist da anders?

Wunderfrage:

Wenn alle Fragen nicht weiterführen, es keine Ausnahmen gibt, alles ganz furchtbar ist, dann hilft nur die Wunderfrage: Wenn das Problem, wie durch ein Wunder, über Nacht verschwinden würde? Wer würde es als erster erkennen?

Alle diese Fragen dienen dazu Bewegung in ein festgefahrenes System zu bringen.

Umsetzung:

Systeme sind ein eingespieltes Team. Die Mitglieder haben sich so aufeinander eingestellt, dass es „irgendwie funktioniert“ und sei es auf Kosten eines einzelnen Familienmitgliedes. In der Mototherapie kommen die Eltern in der Regel mit dem Anliegen, dass etwas mit ihrem Kind nicht stimmt und dass ich als Mototherapeutin etwas tun soll, damit es sich verändert. Der Auftrag an mich lautet daher häufig: „Verändere meine Kind“ (siehe Abbildung 2). Im Unterschied zu dieser kindzentrierten Herangehensweise lade ich, als systemisch orientierte Mototherapeutin, die ganze Familie ein, zu schauen, wo Veränderungen möglich sind. Dabei macht das System seine Veränderungen selbstinstruiert – ich, als Therapeutin, kann von Außen nur Anregungen und Anstöße geben. Zunächst geht es darum, den Fokus vom Kind, als Indexpatient, auf die gesamte Familie auszudehnen. Auf diese Weise wird das Kind entlastet und die Familie in ihren Handlungskompetenzen gestärkt. Für wen würde es sich am ehesten lohnen, wenn das Kind ein bestimmtes Verhalten aufgeben würde? Was würde passieren, wenn es nicht mehr stören würde? Was müsste es dann tun, um Aufmerksamkeit und Zuwendung in gleichem Maße zu erhalten? Was sind die Eltern bereit zu verändern, z.B. im Tagesablauf oder der Kommunikation?

Abbildung 2: Gegenüberstellung systemischer und personenzentrierter Sichtweise

V: Vater, M: Mutter, K: Kind, GK: Geschwisterkind, B: Bezugsperson (Lehrer, Erzieher, Großeltern), T: Therapeut

Erstgespräch:

Das Erstgespräch dient der Kontaktaufnahme, der Auftragsklärung und der Einholung von Problembeschreibungen und bisherigen Lösungsversuchen. Bei der Auftragsklärung wird abgefragt, wer mit welchen Erwartungen zu mir kommt? Wie lautet der Auftrag des Kindes? Was erwarten Mutter und Vater? Solche Fragen nach Wünschen und Erwartungen werden häufig mit Allgemeinplätzen beantwortet wie: Fördern und stärken der sozialen Kompetenz und des Selbstvertrauens des Kindes. Für den Therapieerfolg ist es jedoch notwendig, von Anbeginn an zu hinterfragen, woran die Erwachsene erkennen, dass ihr Kind an sozialen Kompetenzen hinzugewonnen hat. Was sind für sie wichtige Zeichen? Sind sie in ihren Vorstellungen davon, wie das Kind sich verändern soll, sehr festgelegt (vgl. Richter & Heitkötter

2006). Mit der Frage nach den bisherigen Lösungsversuchen wird die Fürsorge der Eltern gewürdigt, auch wenn sie nicht den erwünschten Erfolg gebracht haben.

Oft erhalten Eltern eine Empfehlung des Kinderarztes, der Erzieherin oder Lehrerin. Deshalb ist es wichtig für mich, zu erfahren, was die Eltern glauben, was der indirekte Auftragsgeber denkt, was in der Mototherapie passieren soll. Stimmen die Erwartungen mit dem Kontext überein? Die Aufträge können nämlich sehr stark differieren. So kann sich die Klassenlehrerin etwas mehr Ruhe im Unterricht erhoffen. Die Eltern andererseits wünschen sich jedoch kein angepasstes Kind. Vielleicht fürchten sie sogar den Verlust der Lebendigkeit ihres Kindes: "mir gefällt, dass mein Kind so lebendig ist, ich war genauso...". Diese unvereinbaren Aufträge müssen verhandelt werden. Denn nur bei einem Auftrag der Familie – oder einzelnen Mitgliedern der Familie – kann eine Veränderung wahrscheinlich werden. Spielt die Familie nicht mit, kann sich die Lehrerin noch so viel wünschen. Hier wäre es unter Umständen angebracht, diese mit einzuladen und die Aufträge miteinander zu besprechen.

### Problembeschreibungen:

Wie sehen Sie das Problem, das Sie hergeführt hat? Wer hat es zum ersten Mal als Problem benannt? Gibt es jemanden, der es bis heute nicht „Problem“ nennen würde? Nicht das Kind ist das Problem oder hat ein Problem, sondern es gibt Menschen, die etwas als Problem beschreiben, ihre unterschiedlichen Sichtweisen auf ein Problem haben.

Eine weitere Technik ist das Externalisieren des Problems. Hier geht es darum, zwischen Kind und Problem zu unterscheiden: „Wenn wir dem Problem, über das wir reden, einen Namen geben müssten, wie könnten wir es nennen?“ (Freeman et al., 2000). Für Virginia Satir liegt der „Schwerpunkt eher auf dem Prozess der Bewältigung als auf bestimmten Problemen“ (Satir 1999). Für sie „ist das Problem nur das Eingeständnis der Unfähigkeit, es zu bewältigen. Jemand anders in vergleichbarer Situation mit einem anderen Bewältigungsmuster wird das Problem u.U. gar nicht als solches wahrnehmen“ (Satir 1999).

Wenn die Familie sich mit einer systemischen Vorgehensweise einverstanden erklärt, lade ich sie ein, ihr Kind aktiv in den psychomotorischen Therapieprozess zu begleiten. Hammer R. und Paulus F. (2002) schreiben in ihrem Aufsatz über Psychomotorische Familientherapie – Systeme in Bewegung: „Nach Beendigung der Maßnahme im Rahmen einer Psychomotorikgruppe erklärte sich die Familie Müller bereit, sich als Familie auf unser psychomotorisches Angebot einzulassen.“ Im Unterschied dazu, biete ich den Familien an, die Mototherapie gemeinsam zu beginnen (vgl. auch Richter 2004). Es werden in der Regel zwei bis drei Familienstunden sowie ein systemisches Beratungsgespräch vereinbart. Danach wird die weitere Vorgehensweise festgelegt. Dies können dann weitere Familienstunden, systemische Beratung und/oder eine mototherapeutische Kleingruppe für das Kind einschließlich systemischer Elternberatung sein.

### Erste Familienstunde:

Die Verbindung von Mototherapie und Systemischer Beratung wird für die Familienmitglieder im Psychomotorikraum körperlich erlebbar. Die Eltern begeben sich auf die Ebene der Kinder und überfordern sie nicht mit rein verbaler Kommunikation. Vielmehr erlebt sich das Kind als aktiv gestaltend und bestätigt und wird so in seinem Selbstwertgefühl bestärkt. Über psychomotorisches Erleben als auch im symbolischen Spiel erhalten alle Familienmitglieder Gelegenheit ihre Themen auszudrücken und in Kontakt zu ihren Ressourcen zu treten.

Am Anfang der Stunde steht das Abklären der Erwartungen: Angenommen die für heute vereinbarte Stunde hätte ausfallen müssen, wer hätte sich am meisten darüber geärgert/gefreut? Was glauben Sie Herr Sch., Frau Sch. müsste heute hier passieren, dass sie am Ende der Stunde sagen können, es hat sich gelohnt hierher zu kommen?

### Visualisierung von Familienbildern:

Unterschiedliche Sichtweisen auf den Umgang mit Raum und die Beziehungen innerhalb der Familie können durch Stellen von Familienbildern mit Bauklötzchen für jeden sichtbar gemacht werden. Jedes Familienmitglied erhält eine andersfarbige Unterlage mit Figuren und wird ermutigt das eigene Familienbild zu stellen. Wert- und deutungsfrei dürfen die unterschiedlichen Bilder erst einmal nebeneinander stehen. Ob Wünsche nach Veränderungen bestehen, überprüfe ich mit Fragen wie: Wenn du etwas am Familienbild deiner Mutter/ deines Vaters verändern dürftest, was würdest du ändern? Stell dir vor, du wärest ein Jahr älter, wie würdest du dann deine Familie stellen?

### Reflexion des Erlebten:

Im Anschluss an die Stunde im Psychomotorikraum geht es darum, dass Erlebte zu reflektieren. Je nach dem, in welchem Alter die Kinder sind, nehmen sie an diesem Gespräch länger oder kürzer teil. Ich stelle den Eltern meine Beobachtungen und Eindrücke und die daraus entstandenen Ideen zur Verfügung. Fragen nach neuen Erfahrungen im Miteinander und dem Erleben einzelner Situationen erweitern die Sichtweise. Welche Konstellationen von Personen haben den Familienmitgliedern heute gut getan? Wer führt in der Familie? Wer ist für wen zuständig? Welche Grenzen wurden überschritten? Was glauben Sie, Herr Sch. hat ihrem Sohn F. heute hier am besten gefallen? Woran erkennen Sie das? Was glauben Sie, Frau Sch. würde ihr Mann sagen, was Ihnen heute am besten gefallen hat und woran hat er das gemerkt?

Um den engen Blick der Eltern von der Zieldimension ein störendes Verhalten aus der Welt zu schaffen weg- und auf Ressourcen hinzulenken, wo Ansprüche auf Veränderungen nicht angstbesetzt sind, bietet es sich an, in der ersten Familienstunde nach Erfahrungen im Umgang mit den Eingangsdimensionen nach Kantor & Lehr (1977) zu fragen. Wie gestaltet sich das Familienleben in den Dimensionen Zeit, Raum und Energie? Wie gehen die einzelnen Familienmitglieder damit um? Welchen Spielen oder Situationen wurde mehr Zeit gewidmet? Wer hält sich wo am längsten auf? Wie viel Raum nimmt jeder ein? Wer erlaubt sich Ruhepausen? Welche Energie ist erlaubt, welche nicht, usw.? Diese Fragen helfen den Blick zu erweitern und die Bereitschaft für Veränderung zu wecken. Sie sind nicht so bedrohlich und allgemein mit weniger Emotionen verbunden. Es wird davon ausgegangen, dass eine Veränderung auf der Ebene der Eingangsdimensionen auch Veränderungen der Zieldimension nach sich ziehen kann.

### Zusammenfassung und Fazit:

Nicht jede Familie ist bereit alte Gewohnheiten aufzugeben und etwas Neues auszuprobieren. Manchmal entwickeln sich Kinder so schnell weiter, dass die Eltern gar nicht mitkommen bei diesem rasanten Tempo. Sie halten viel lieber noch an alten Kommunikationsformen fest, obwohl diese schon nicht mehr dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechen.

Interventionen können Veränderungsprozesse in Gang setzen, aber auch Widerstände auslösen. Hier ist eine sensible, reflektierte Herangehensweise erforderlich. Als systemisch arbeitende Mototherapeutin bin ich mir bewusst, welche eigenen Erfahrungen ich mit Veränderungen gemacht habe. Wie wurden in meiner Familie Veränderungen eingebracht oder durchgesetzt? Versteckt, laut, leise?

Wie kann ich als Therapeutin Bedürfnisse nach Veränderung wecken? Was brauchen die Familienmitglieder, um sich zu verändern? Druck, Argumente, Begleitung? Die äußere Instabilität des Prozesses erfordert vom Therapeuten zwingend innere Kongruenz, Gleichheit und Stärke.

### Literaturverzeichnis

DBM (1999)	Deutscher Berufsverband der Motopäden
Freemann J., Epston D., Lobovits D. (2000)	Ernsten Problemen spielerisch begegnen. Dortmund: Verlag modernes lernen,.
Hammer, R. & Paulus F. (2002)	Psychomotorische Familientherapie – Systeme in Bewegung. Motorik, 1, 13-19,.
IFW (2002).	Materialien des Instituts für Familientherapie Weinheim.
Kantor, D. & Lehr, W.(1977).	Inside the family. San Francisco: Jossey Bass,.
Laing, R.D., Phillipson, H., Lee, A.(1973)	Interpersonelle Wahrnehmung. Frankfurt: Suhrkamp.
Langer-Bär, H. (2006)	Familien in Bewegung. Ein Projektbericht über die Verbindung von Systemischer Beratung und Mototherapie. Erscheint in Praxis der Psychomotorik 2
Richter, J.(2004)	Psychomotorische Familienberatung. Überlegungen zu einer Eltern-, Erziehungs- und Familienberatung nach psychomotorischen Gesichtspunkten. Praxis der Psychomotorik 1, 24-30..
Richter, J. & Heitkötter, T.(2006)	Praxis der psychomotorischen Familienberatung. Erscheint in Praxis der Psychomotorik 2.
Satir, V. (1999)	Familientherapie in Aktion. Paderborn: Junfermann,.
Schlippe von A. & Schweitzer J.(2002)	Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,.,
Simon, F.B. & Rech-Simon, C.,(2001)	Zirkuläres Fragen, Heidelberg, Carl-Auer-Systeme Verlag.
Zimmer, R.(1999)	Handbuch der Psychomotorik. Freiburg i. B.: Verlag Herder.

Systemische Therapie und Beratung	Mototherapie
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Erlebnisorientierte Familientherapie (Satir)</li> <li>▪ Strukturelle Familientherapie (z.B. Minuchin)</li> <li>▪ Mehrgenerationen-Modell (z.B. Stierlin)</li> <li>▪ System.kybernetische Familientherapie (Selvini Palazzoli)</li> <li>▪ Systemisch-Konstruktivistische Therapie (Boscolo, Stierlin)</li> <li>▪ Reflecting Team (Andersen)</li> <li>▪ Lösungsorientierte-Kurz-Therapie (de Shazer)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Psychomotorische Übungsbehandlung (Kiphard)</li> <li>▪ Wahrnehmung und Bewegung als Grundlage der Handlungsfähigkeit (Schilling)</li> <li>▪ Sensorische Integrationsbehandlung (Jean Ayres)</li> <li>▪ Kindzentrierte PM Entwicklungsförderung (Axline, Rogers)</li> <li>▪ Psychomotorische Praxis Aucuturier</li> <li>▪ Verstehende Psychomotorik (Seewald)</li> <li>▪ Systemisch-konstruktivistischer Ansatz (Balgo)</li> </ul>

Abbildung 1: Konzeptionelle Ansätze zur Systemischen Beratung und zur Mototherapie (vgl. von Schlippe, 2002; Zimmer, 1999)

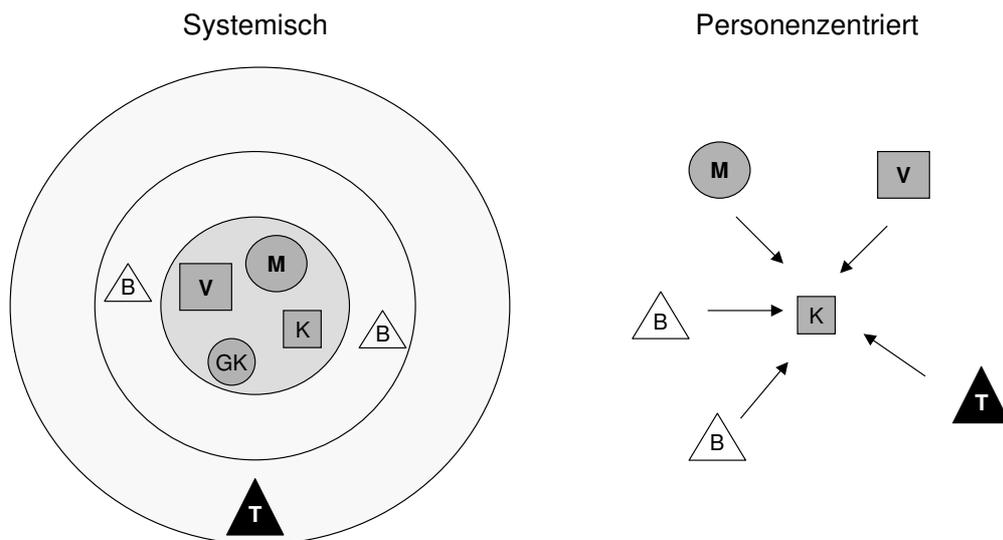


Abbildung 2: Gegenüberstellung systemischer und personenzentrierter Sichtweise

Heidi Langer-Bär

Gartenstrasse 6a, 64367 Mühlthal

Staatl.gepr. Motopädin, Systemische Beraterin IFW, Gymnastiklehrerin. Seit 1990 selbständig tätige Mototherapeutin. Schwerpunkt: Familie in Bewegung. Berufserfahrung außerdem in den Bereichen Psychiatrie und Integration an der Grundschule.

[www.mototherapie.info](http://www.mototherapie.info)

### Weiterführende Literaturempfehlungen

- Aucouturier, B. & Lapierre, A. (1998). Die Symbolik der Bewegung. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Balgo, R. (1999). Wir sehen mit unseren Armen und Beinen. Praxis der Psychomotorik, 1), 4-13.
- Balgo, R. (2002). Systemische Positionen im Kontext der Psychomotorik. Praxis der Psychomotorik, 2, 89-99.
- Bandler, R.; Grinder J.; Satir V. (1987). Mit Familien reden. Gesprächsmuster und therapeutische Veränderung. München: Pfeiffer.
- Esser, M. (1992). Beweg-Gründe. Psychomotorik nach Bernard Aucouturier. München & Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hammer, R. (1999). Psychomotorisch ins Chaos ..., in Praxis der Psychomotorik, 2, 76-82.
- Minuchin, S. (1994). Familienszenen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Omer, H.& von Schlippe A. (2003). Autorität ohne Gewalt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Prior, M. (2004), Minimax-Interventionen. Heidelberg: Carl-Auer.
- Richter, J. (2004). Zur Methodenvielfalt in der Psychomotorik. Praxis der Psychomotorik, 3, 177-184.